

welche noch im VI. Jahrhundert in hoher Blüthe stand ¹⁾, aber um das Jahr 610 im gewaltigen Kampfe der Bojoaren und slavischen Wenden von diesen wüste gelegt worden ist. Römische Meilensteine und andere Denkmale, die man hier ausgegraben, erinnern an die Zeit der römischen Herrschaft. Südöstlich und ganz nahe beim Markt erhebt sich ein sanft aufsteigendes Hügelland, welches den Vorsprung des Bergrückens bildet, der das Thal Sexten vom Hauptthale trennt. Dieses hügelige Terrain, welches angenehme Spaziergänge im Schatten des Nadelgehölzes und eine weite Fernsicht über das freundliche Thal bietet, wird im Munde des Volkes insgemein die Burg genannt, und soll der Standpunkt des alten Aguntum sein. Bekanntlich gewannen die Bojoaren die Oberhand über die Wenden und Tassilo, der unglückliche und letzte Herzog des bojoarischen Herrscherstammes, stiftete an der Stelle des alten Aguntum ein Benedictinerkloster, damit die Mönche den verwüsteten Boden wieder bebauen und den angränzenden Slaven das Evangelium predigen sollen. Das Kloster erhielt ein reiches Besitzthum und wurde im Jahre 816 den Bischöfen von Freising als Comende übergeben. Später, nämlich um das Jahr 1141, wurde es in ein Collegiatstift umgewandelt, an dessen Spitze ein Propst stand. Die Bischöfe von Freising behielten das weltliche Besitzthum (die Herrschaft Inichen); den Canonikern aber wiesen sie bestimmte Renten zur Dotation an. Der weitgedehnte Bezirk an beiden Ufern der Rienz, vom Tristner- bis zum Abfalterer-Bach mit dem Comitatus Cadover, gehorchte nun den Bischöfen von Freising. Auf einem Hügel des Inichberges, an der nördlichen Thalseite, thronte die stolze Habeburg; hier hauste der Freising'sche Hauptmann; den Blutbann aber führten mächtige Vögte. Die spätere Geschichte des Stiftes und der Herrschaft Inichen berührt uns nicht mehr, nachdem wir bei der Zeit angelangt sind, aus welcher das schöne und merkwürdige Baudenkmal stammt, das wir zunächst betrachten werden. Dieses ist die romanische Stiftskirche zu Inichen. Eine genauere Beschreibung davon werde ich nachtragen; daher kann ich mich hier mit einigen allgemeinen Umrissen begnügen. Dieses Bauwerk besteht aus einem Mittel- und zwei niedrigeren Seitenschiffen, über welche sich die Kreuzesarme noch weiter hinaus erstrecken. Jedes Schiff endet mit einer halbkreisförmigen Apsis. Das Ganze ist im romanischen Style durchgeführt, noch gut erhalten und in neuester Zeit mit Geschicklichkeit und Aufwand restaurirt worden. Der grosse Thurm an der Fronte, welcher, soweit das Mauerwerk reicht, zu den höchsten des Landes gehört, wurde im XIV. Jahrhundert, und zwar nach den noch vorhandenen Inschriften in den Jahren 1321—1326 aufgeführt. Zur selben Zeit scheint

auch die neben dem Thurme anliegende Vorhalle gebaut worden zu sein. Sie repräsentirt ein schönes Werk im gothischen Style. Eine spätere Entstehung hat der auf der Vorhalle liegende Musikchor und die neben der Vorhalle angebrachte Capelle, wo sich der Taufstein befindet. Die Krypta, welche ehemals den Unterbau des Priesterchores und der Vierung bildete, wurde unglücklicher Weise bei der neuesten Restauration entfernt. Jetzt sieht man nur mehr die Säulen und Capitale, welche das Kreuzgewölbe derselben trugen, und einige andere behauene Steine. Diese Bautheile verrathen ein sehr hohes Alter. Die Säulen haben den attischen Fuss und tragen entweder Würfel- oder der korinthischen Form nachgebildete Capitale. Sowohl die einen als die anderen sind in der rohesten Form bearbeitet und führen auf die Zeit zurück, wo die romanische Kunst noch in der Wiege lag. Aus einer späteren Periode, und zwar wahrscheinlich aus der Mitte des XII. Jahrhunderts stammt das Gebäude der Kirche. Die geschmackvoll gegliederten Pfeiler, die schön aus einem Steine gehauenen vielseitigen Säulen und das Eckblatt an den Pfählen verrathen eine vorgerückte Ausbildung des Styles. Die Capitale, meistens von etwas gedrückter Form, tragen eine ziemlich reiche Ornamentik, theils mit antiken Motiven, theils mit phantastischen Thiergestalten oder Iconographien. Merkwürdig sind die Würfel-Capitale an den beiden Wandsäulen der Westseite. Sie haben eine ovale Rundung und sind wie mit einem Schuppenpanzer umkleidet. Unter den drei Portalen verdient das an der Westseite, so wie auch das gegen Süden mehr Aufmerksamkeit. Beide haben eine bedeutende Einschrägung und fallen in mehrere westwinkelige Ecken mit darauf stehenden Cylindern ab. Das erstere ist grossartiger und hat eine reichere Gliederung; das letztere aber merkwürdiger wegen des Bogenfeldes, das ein in Stein gearbeitetes Relief enthält: Christus sitzt auf dem Thron, ihn umgeben die Symbole der vier Evangelisten (Adler, Engel, Stier und Löwe) nach den bekannten Versen:


Quatuor haec Dominum signant animalia Christum:
Est homo nascendo, vitulusque sacer moriendo,
Et leo surgendo, coelos aquilaque petendo,
Nec minus hoc scribas animalia et ipsa figurant.

Auf den Seitenpfeilern des Thores, welche zur Wohnung des Propstes führen, sieht man zwei aus rothem Sandstein gehauene Löwen, auf deren Rücken je ein attischer Säulenfuss angebracht ist. Im Garten der Propstei sind noch zwei schöne romanische Capitale vorhanden. Ohne Zweifel trugen jene Löwen ein Dach, welches vor dem Westportal angefügt war, bevor die Vorhalle gebaut worden ist. Die oben genannten Capitale scheinen Theile dieses Baues gewesen zu sein. Die Spuren des Vordaches, welches selten an deutschen Kirchen, desto öfter aber bei den lombardischen zu sehen ist, entdeckt man noch jetzt am Westportale. Die Stiftskirche hat im Verlaufe der Zeit zwölf Altäre erhalten, welche nach den verschiedenartigsten Mustern gebaut waren.

¹⁾ Inde Valentini benedicti templa require
Norica rura petens, ubi Birrus vertitur undis;
Per Dravum itur iter, qua se castella supinant,
Hic montana sedens in colle superbit Aguntus.
Aus Venantius Fortunatus.

Diese wurden bei der Restauration alle entfernt und dafür fünf neue aus Holz aufgestellt, nämlich der Hochaltar in der Apsis des Presbyteriums, zwei kleine Seitenaltäre in den niedrigen Nischen der Seitenschiffe, und zwei von mittlerer Grösse in den Kreuzarmen. Sämmtliche sind im romanischen Styl sehr schön gebaut und mit reichen Goldwerken verziert. Composition und Ausführung stammen von Joseph Stauder aus Inichen, welchen das Vaterland als ausgezeichneten Künstler und uneigennütigen Biedermann hochachtet und ehrt. Die Seitenaltäre in den Kreuzarmen zeigen anstatt der Gemälde zwei gut geschnittene und reich vergoldete Reliefs. Das eine, vom Bildhauer Renn aus Imst, stellt die heil. Familie, das andere, von einem unbekanntem Meister im Jahre 1632 verfertigt, die Sendung des h. Geistes vor. Renn hat auch alle Statuen und Figuren geliefert, welche auf den Altären und in der Brüstung der Kanzel angebracht sind. Die Altäre in den Nischen der Seitenschiffe haben sehr gute Gemälde von Franz Hellweger. Auf dem Hochaltar erhebt sich in einer Nische das wunderthätige Crucifixbild, welches seit Jahrhunderten der Gegenstand hoher Verehrung ist. Die Sage bezeichnet es als eines von den dreien, welche Herzog Tassilo auf der Jagd gefunden haben soll. In der That, sowohl das Crucifix als auch die daneben stehende Statue der Gottesmutter scheint aus dieser Zeit zu stammen. Man erkennt daran sogleich den byzantinisch-romanischen Charakter. Das Bild ist mit vier Nägeln am Kreuzesstamme befestigt; die neben einander gestellten Füße stützen sich auf einen Tritt, welcher die Gestalt eines Menschenhauptes hat. Christus trägt nicht das gewöhnliche Lendentuch, sondern einen von den Lenden herabfallenden Schurz, wie man es bei den ältesten Crucifixen findet. Ein von Augenzeugen verfertigter Bericht, dessen Original im ehemaligen Capitelarchive zu Inichen aufbewahrt wurde, meldet von einem wunderbaren Ereignisse, welches sich beim Brande im Jahre 1413 mit diesen beiden Bildern zugetragen hat. Am Tage nämlich nach dem Brande, welcher beinahe den ganzen Markt zerstört und auch die Stiftskirche sehr beschädigt hatte, d. i. am 17. October, da eben eine beträchtliche Menge Volkes anwesend war, bemerkte man an denselben blutigen Schweiß, welcher aus dem dünnen und angebrannten Holz hervorbrach und über die Glieder und Gewände herabrieselte. Dasselbe ereignete sich bald darauf wieder am Tage nach Allerheiligen. Die Brandmale werden noch jetzt bemerkt, und die Verehrung, welche man wegen dieses Ereignisses gegen das Crucifix hegte, dauert noch jetzt fort. Doch wir verlassen nun dieses Bauwerk, welches eines der ältesten und interessantesten in Tirol ist, und kehren zurück nach Niederdorf, wo wir auf kurze Zeit Einkehr nehmen müssen. Hier finden wir das kleine St. Anna-Kirchlein auf dem Friedhof neben der Pfarrkirche, welches auf einem niedrigen Hügel der nördlichen Thalseite sich erhebt und drei sehr schöne Altarbilder von dem berühmten Tiroler Maler Martin Knoller zeigt. Dieses Kirchlein geht

in ein sehr hohes Alter zurück und scheint ehemals eine romanische Doppelcapelle gewesen zu sein. Im untern Stockwerke bemerkt man noch jetzt ein romanisches Portal aus Stein, welches aber eingemauert ist; in der Altarnische des obern Stockwerkes zeigen sich deutlich drei ebenfalls vermauerte romanische Fenster. Um das Jahr 1500 wurde diese Capelle erneuert, im obern Stock mit einem zierlichen gothischen Gewölbe versehen und am 18. November desselben Jahres vom Brixner Weihbischof Konrad eingeweiht. Die Rippen sind aus Stein gemeißelt. In diesem Kirchlein bestand ehemals eine Bruderschaft, welche dasselbe auch bei baulichen Würden erhielt. Aber unter Kaiser Joseph II. wurde die Bruderschaft aufgehoben, ihr Vermögen eingezogen und das Kirchlein geschlossen. Seit dieser Zeit ist es vernachlässigt und es geht dem Verfall entgegen. Indessen würde eine Restauration mit geringen Kosten sich ausführen lassen und dieselbe auch reichlich lohnen. Man dürfte nur die Seitenwände etwa durch Streben befestigen, damit das Gewölbe wieder feste Stützpunkte fände und in die drohenden Klüftungen des Gewölbes kleine Eisenkeilchen einsenken, damit das Ganze Zusammenhang und Halt gewänne. Dieses Kirchlein ist daher einer thätigen Sorgfalt der geistlichen und weltlichen Kirchenvorsteherung angelegentlich zu empfehlen. Es würde durch eine glückliche Restauration der freundlichen Ortschaft als alte Zierde wiedergegeben und jene Stätte ferner noch erhalten, wo sich die frommen Vorfahren so oft an den Festen der Bruderschaft zu wechselseitiger Erbauung und gemeinsamen Gebete versammelt haben.

Von Niederdorf abwärts führt uns der Weg nach Bruneck. Bevor wir daselbst anlangen, ladet die Expositurkirche in Percha zu einem Besuche ein. Wir finden hier wieder einen schönen Bau im gothischen Styl, welcher noch ganz erhalten ist. Nur hat die modernisierende Manie der verflossenen Jahrzehende den ganzen innern Theil mit einer Tünche überkleckst. Hinter dem Hochaltäre liest man in der Höhe an der Mauer den Namen des Baumeisters: „Anno Domini M.V.XXV. (1525) Jahr hat der Ersam weis Maister Ansam Mayr auss dem Ried diesen Kirchenbau vollendet.“ Dabei steht das Monogramm . Auf dem Gewölbe des Presbyteriums und des Langhauses sind mehrere Wappenschilder gemalt. Darunter findet man die von Österreich, Görz, Stift Neustift und mehreren edlen Geschlechtern des Landes. Es ist zu wünschen, dass dieses Gotteshaus, welches eines der schönsten unter den noch erhaltenen gothischen Landkirchen ist, einer zweckmässigen Restauration unterzogen werde.

Viele angenehme Genüsse bietet der Besuch des Thales Taufers, welches von Brunecken über 10 Stunden lang sich gegen Norden zieht. Nicht nur erheitert der mannigfache Wechsel der Landschaft, sondern man findet hier auch so Vieles von alten und neuen Kunstwerken, wie kaum irgend in einem andern Thale Tirols. Gleich beim Eingang in dasselbe sieht man im Dorfe Gais die uralte Pfarrkirche,

deren romanische Grundform und Aussenseite in das XI. oder XII. Jahrhundert zurückführen. Sie hat drei Schiffe und, wenn ich mich noch recht erinnere, auch drei Apsiden. Von den sehr schmalen romanischen Fenstern sind noch Spuren erhalten. Der ganze Bau hat aber ein ärmliches Ansehen. Im Verlaufe der Zeit sind mancherlei Veränderungen und Reparaturen ausgeführt worden. Wahrscheinlich in den ersten Decennien des XIV. Jahrhunderts wurden die gothischen Gewölbe über die drei Schiffe gelegt; und in den Jahren 1729—1731, dann 1803—1804 hat die Kirche die jetzige modernisirte Gestalt von innen erhalten.

Ein anderes merkwürdiges Baudenkmal am Eingange in dieses Thal ist die Expositurkirche zu Mühlbach, 1 Stunde von Gaiss, ziemlich hoch auf dem nord-östlichen Gebirgsabhang gelegen. Sie ist um das Jahr 1517 gebaut worden und, wie man mir meldet, mit Geschmack durchgeführt und auch noch gut erhalten. Die weite Entfernung von der Thalstrasse und der ziemlich beschwerliche Weg hinderten mich, dieselbe zu besuchen und genauer zu betrachten, so einladend auch der Anblick aus der Tiefe gewesen ist.

Hinter dem Dorfe Gaiss sieht man auf einem niedrigen Steinhügel die Ruinen des alten Schlosses Neuhaus. Daneben steht ein Kirchlein aus neuerer Zeit und weiter oben am Bergabhange eine Capelle, bei der einst eine Einsiedelei bestanden hat. Das Thal verengt sich nun. Die Strasse gleitet auf ebenem Boden bei Uttenheim vorbei. In der Sohle wuchert der Erlenwald, links und rechts erheben sich steile Berge und hoch oben an der westlichen Thalseite drohen auf jähem Felsen die Trümmer des Schlosses Uttenheim dem Einsturze. Daneben steht die St. Valentins-Capelle, welche nun ebenfalls verlassen ist. Aber bald kleidet sich die Landschaft wieder in das Festgewand. Die Thalsohle erweitert sich zu einer beträchtlichen Fläche, deren Rand von den vier Dörfern Mühlen, Sand, Morizen und Kamaten umgürtet wird. Die ganze Gegend wird gemeinhin mit dem Namen Taufers bezeichnet. Auf dieser Ebene erhebt sich die gothische Pfarrkirche zu U. L. Frauen Himmelfahrt, wie ein gewaltiger Riese in Mitte der vier Dörfer emporragend. Die Aussenseite ist aus gemeisselten Granitsteinen zusammengefügt; im Innern schliesst sich das hohe Spitzbogengewölbe im kühnen Schwunge ohne stützende Säulen über die weite Halle zusammen. Der Bau dieses Werkes begann schon vor 1503 und wurde im Jahre 1527 vollendet. Das Hauptportal, einfach aber grossartig, ebenfalls aus gemeisselten Steinen, trägt an der Spitze die Aufschrift: Mariahilf 1515. Zu oberst in der südlichen Seitenwand liest man von innen: „Dieses würdige Gottshaus ist 1527 durch Valtin Winkhler Stainmetz zu Pfalzen erpaut worden.“ Die Arberg'sche Capelle an der nördlichen Seite der Kirche scheint von einem andern Meister und zwar aus früherer Zeit zu stammen. Der ganze Bau ist sehr gut erhalten. Von den alten Altären sieht man zwar nichts mehr, auch das hohe,

sehr künstlich aus Sandstein mit feiner durchbrochener Arbeit gemeisselte Sacramenthäuschen hat schon vor langer Zeit seinen Platz neben dem Hochaltare auf der Evangelienseite verlassen müssen, und wurde ausserhalb der Kirche im Freien aufgestellt, wo es nun der gänzlichen Zerstörung entgegengeht; aber der jetzige Decan und Pfarrer Joseph Seyr verwendet sehr grosse Sorgfalt für die Erhaltung der Kirche. Es thut einem so wohl, wenn man beim Eintritt Alles so reinlich gehalten und das Ganze so schonend behandelt sieht. Dieser würdige Mann hat auch mehrere neue Werke angeschafft. Darunter sind von grösserem Kunstwerth eine Kanzel aus Holz im gothischen Styl von Joseph Stauder, ein Crucifix in Mannesgrösse von Franz Nissl aus Fügen, zwei Statuen, den guten Hirten und die unbefleckte Gottesmutter vorstellend, vom bekannten Bildhauer Joseph Gasser aus Pregraten, endlich zwei Gemälde auf den gegenüberstehenden Seitenaltären im Presbyterium, nämlich die h. Familie vom Venetianer Cosroe Dusi und die Einführung des h. Rosenkranzes von Franz Hellweger. Unter den ältern Gemälden verdient die Himmelfahrt Mariens auf dem Hochaltare — eine von Joh. Henrici gut ausgeführte Copie des schönen Originals auf dem Hochaltare in der Pfarrkirche zu Bozen — genannt zu werden.

Wir wandern nun thaleinwärts weiter fort. Die weite Ebene verliert sich in drei Thäler. Das eine läuft gegen Norden (Arnthal), das andere windet sich gegen Westen (Mühlwalder Thal) und das dritte senkt sich in die östlichen Gebirgsschluchten ein (Reinthal). Die beiden letzteren bieten in Beziehung auf alte Baumonumente nichts Sehenswerthes; das Ziel meiner Reise wies mich also in das Arnthal, welches eigentlich die Fortsetzung des Hauptthales ist. Bevor man in dasselbe eintritt, führt die Strasse durch eine enge Schlucht, welche von der Felsenburg Taufers beherrscht wird. Hier hausten einst die Herren von Taufers, reiche und gefürchtete Ritter, welche chedem unmittelbar dem Reichoberhaupte unterstanden und über mehrere Vasallen geboten. Ich habe die alterthümliche Veste schon oft besucht, aber dessen ungeachtet konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen, bei dieser Gelegenheit sie wieder in Augenschein zu nehmen. Die Thürme und Wohngebäude ragen im Walde auf einem halb bewachsenen Steinhügel hoch empor, um welchen sich in mehrere Winkel die Ringmauern ziehen. Die einzelnen Werke wurden zu verschiedenen Zeiten aufgeführt, einige erst gegen das Ende des XV. Jahrhunderts, andere schon im XII. oder noch früher. Der älteste Theil ist offenbar jener, welcher an dem hohen, nun halbzerfallenen Thurme sich anschmiegt. Hier finden wir noch die Kammern für die Waffenknechte mit den alten Kaminen; nur sehr spärliches Licht fällt durch die schmalen romanischen Doppelfenster ein. Die Säulchen, welche die Fenster abtheilen, sind schön geformt, mit achtseitigem Schaft, Würfelcapital und dem attischen Fuss. Im nämlichen Theil ist auch noch jetzt die Burgecapelle, welche

aber mancherlei Umbauten und Zuthaten erhalten hat. Im Hofraume erhebt sich das weitläufige Herrschaftsgebäude, welches aus neuerer Zeit stammt, und jetzt beinahe ganz verlassen ist. Man sieht daran noch die aus Stein gemeisselten und schön gearbeiteten Fensterrahmen. Der grössere Theil des Schlosses liegt in Ruinen; der noch erhaltene dient armen Leuten zur Wohnung. Mit Wehmuth verliess ich diese Stätte, welche so ernst an die Vergänglichkeit jeder irdischen Grösse mahnt. Die Glocke der Capelle verkündete eben mit lauten Schlägen die neunte Stunde Vormittags; kläglich hallten die Trauertöne durch die leeren und dunklen Räume, als ich die steile und halbzerrissene Treppe herabstieg.

Der Weg führt nun nach Lutta ch und von da durch das Arnthal nach St. Martin, St. Johann, Steinhaus und dann weiter bis zur Klamm, wo das Thal den Namen Pretau annimmt. Ich beschloss, noch an diesem Tage die Kirche in Pretau zu besichtigen und nach Steinhaus zurückzukehren, um am folgenden Tage mit Musse St. Martin und das Nebelthal Weissenbach besuchen zu können. Hinter Steinhaus gestaltet sich die Gegend zu einer sehr freundlichen Landschaft. Der Weg schlängelt sich in leichter Steigung beinahe 2 Stunden lang durch die fruchtbare Thalsole; rechts und links breiten sich über die Berghänge, Felder und Wiesen, welche oben von grünen Waldungen umsäumt sind. Über die westliche Thalseite zerstreuen sich mehrere kleine Ortschaften und viele Einzelhöfe, welche die Gegend beleben und sich zu den zwei Gemeinden Sanct Jakob und St. Peter vereinen. Die Kirche zum h. Jakob erhebt sich eine halbe Stunde hinter Steinhaus auf einem Hügel und beherrscht den grösseren Theil des Arnthales. Einen überraschenden und majestätischen Anblick gewährt die Kirche zum heil. Petrus. Sie sitzt kühn am Rande einer Felsenwand, welche steil in schwindelnder Höhe aufsteigt. Beide Kirchen bieten in Beziehung auf Alterthum nichts besonders Merkwürdiges; desshalb habe ich mir den beschwerlichen Weg dahin erspart. Bei St. Peter verändert sich plötzlich die Landschaft. Am Fusse des Felsens, auf dem die Kirche emporragt, beginnt eine sehr enge Felsenschlucht, welche eine der merkwürdigsten in Tirol ist und desshalb gemeinhin die Klamm genannt wird. Hier nun beginnt das Thal Pretau. Der Thalbach wälzt sich in rascher Eile brausend durch die Schlucht über Steine und Felsentrümmer, welche von der Höhe herabstürzen; daneben windet sich der schmale Weg hart an der Felsenwand vorbei, welche in aufeinander geschichteten Tafeln mehrere Thürme hoch emporsteigt und besonders zur Regenzeit den finstern Pfad bedroht. Der Engpass dürfte eine Viertelstunde lang sein, dann erweitert sich wieder das Thal und zieht bis zum Krimler Tauern und der Dreiherrspitze hin. In dieser hohen Alpengegend haben sich zwei gothische Kirchleins erhalten, das eine zu St. Valentin, beiläufig in der Mitte des Thales, das andere in Heiliggeist, fast

am Fusse des Krimler Tauern. Ich habe nur die erstere besucht, welche auch die Seelsorgerkirche für das ganze Thal ist. Sie wurde um das Jahr 1589 aufgeführt, später verlängert und des Rippenwerkes entblösst. Die Bauart verräth schon die Ausartung des gothischen Styles. Die Rippen dienen nicht zur Sonderung der Gewölbekappen, sondern sind nur mehr zur Bildung verschiedener Figuren als Zieraten dem Gewölbe angefügt. Der jetzige Curat, Herr Franz Weber, hat sie, so viel als möglich war und die Mittel hinreichten, wieder restauriren lassen. Die alten, zum Theil vermauerten Fenster wurden wieder hergestellt, aber anstatt des ehemaligen Mass- und Stabwerkes aus Stein musste man sich mit der jedoch ziemlich gut nachgebildeten Einfassung aus Holz begnügen. Die alten Rippen wurden mit Farben nachgebildet, dann zwei neue Seitenaltäre im gothischen Styl aufgestellt; der Hochaltar und die Kanzel mit gleicher Bauart werden nächstens erwartet. Man muss die Bemühungen des Herrn Curaten dankbar anerkennen; und wenn die geringen Mittel beengende Schranken setzten, so erscheint das Bestreben nur um so lobenswerther.

Auf dem Heimwege besuchte ich auch das gothische Kirchlein zum h. Martinus in Arm. Dieses hat ganz die gleiche Bauart wie das zu St. Valentin in Pretau, so dass es nicht nur aus derselben Zeit, sondern auch vom nämlichen Meister zu stammen scheint. Jedoch ist der Bau leichter und mit mehr Aufwand ausgeführt. Der Fronbogen und die Wandsäulen sind aus Tuffstein gemeisselt; das Rippwerk war ohne Zweifel aus dem nämlichen Materiale, ist aber schon vor längerer Zeit herabgeschlagen worden. Die Kanzel, aus einer steinartigen Paste gebildet, hat eine sehr schöne Form. Dieses Kirchlein hat die widrigsten Geschicke erfahren. Es wurde unter Kaiser Joseph II. in Folge der neuen Pfarreintheilung geschlossen und dem gänzlichen Verfall preisgegeben. Jedem Ungemach der Vernachlässigung und Zerstörung war es durch mehr als ein halbes Jahrhundert lang ausgesetzt, bis der jetzige Pfarrer, Herr Christoph von Elzenbaum, es wieder herzustellen begann (1846). Und er löste seine Aufgabe mit vielen Opfern und seltenen Kunstsinn. Auch die Gemeinde trug das ihrige bei. Bedachung, Kirchenstühle und Altar wurden neu hergestellt, und der Thurm wieder mit einer Glocke versehen. Am 4. November 1847 vollzog der Herr Decan von Taufers unter Assistenz aller Seelsorger des Thales feierlich den Act der Benediction. Das Rippenwerk ist zwar nur mit Farben nachgebildet, aber im Ganzen hat das Kirchlein durch die Restauration ein sehr freundliches Ansehen gewonnen. Anstatt der drei Altäre, welche im Verlaufe der Zeit aufgestellt worden sind, steht jetzt nur mehr ein einziger im Presbyterium, und zwar ganz frei und im gothischen Styl ausgeführt. Dieser Gedanke ist offenbar aus einer sehr glücklichen Wahl entsprungen; er entspricht der ursprünglichen einfachen Bauart und verleiht dem Kirchlein einen feierlich ernsten Ton. Nicht minder glücklich war auch die weitere Anordnung, dass die Tafeln

der zwei alten Seitenaltäre im untern Theile des Schiffes zu beiden Seiten etwas über die Stühle erhöht in die Mauer eingesenkt worden sind. Sie bilden Reliefvorstellungen von ansehnlicher Grösse, und sind aus Marmor im Style der auftauchenden Renaissance gemeisselt — immerhin interessante Monumente der Vorzeit. Beide Altäre wurden im Jahre 1580 aufgestellt, und zwar, wie die Inschriften lauten, der eine von Hieronymus Schüssler, Pfarrer in Arn, der andere von Hans Pfarrkircher, Verweser des Bergwerkes am Rettenbach.

Von St. Martin eilen wir nun in das hochgelegene Seitenthal Weissenbach, welches bei Lutlach in die westliche Seite des Hauptthales eingesenkt ist. Der Weg dahin führt in jäher Steigerung neben dem Bache, welcher sich über aufgeschichtetes Gestein brausend herabwältzt. Sobald man nach $\frac{3}{4}$ Stunden die Höhe erreicht hat, öffnet sich die freundlichste Alpengegend. In geringer Entfernung steht, von wenigen Häusern umgeben, ein gothisches Kirchlein, schön gebaut und gut erhalten, d. h. noch nicht durch unverständige Hände modernisirt. Nur die Innenseite ist mit einer Tünche überstrichen, die aber dem Gebäude keinen Schaden gemacht hat. Dieses Kirchlein wurde um das Jahr 1479 gebaut. Die Bögen und Wandsäulen sind aus Stein gehauen, das Rippwerk aber aus Ziegeln gebildet. Im Presbyterium sieht man noch den alten gothischen Altar frei aufgestellt, ein sehr merkwürdiges, mit reichem Schnitzwerk verziertes Kunstwerk. Im Kasten sind vorne drei freistehende Figuren, der Hintergrund aber ist in Relief gearbeitet. Vier kleine Engel mit lieblichen Gesichtern halten den Teppich, welcher das Ganze abschliesst. Die beiden Flügel haben ebenfalls Figuren in Relief. Alles ist sehr schön gearbeitet und mit Ausdruck durchgeführt. Aber bei weitem das Vorzüglichste ist der Aufsatz, welcher in durchbrochener Arbeit mit Stäben und Laubwerk drei Nischen bildet. In der mittleren und höheren hängt Christus am Kreuze, in den Nebennischen ist die Gottesmutter Maria und der Lieblingsjünger Johannes. Der ganze Altar ist noch gut erhalten; nur steht vor dem Sockel desselben ein neues Tabernakel sammt Zugehör; aber dieser ist ohne Beschädigung des Altars angebracht worden und kann leicht wieder entfernt werden. Neben dem Altare zur Evangelienseite steht ein Sacramentshäuschen und in der zunächst angebrachten Mauernische ein Altarschrein. Fuss und Haupttheil des ersteren sind aus Marmor gemeisselt, der ziemlich hoch emporragende Aufsatz aber in durchbrochener Arbeit aus Holz geschnitzt, wieder ein schönes Monument, das seinen Meister sucht. Es ist noch unbeschädigt, aber mit einer weissen Tünche derart überkleckst, dass das sehr feine Schnitzwerk an mehreren Stellen unkenntlich geworden ist. Eine sehr schöne Arbeit ist auch der kleine Altarschrein, welcher nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ Fuss in der Breite und beinahe eben so viel in der Höhe misst. Die Mitte desselben stellt die Geburt Christi in Hochrelief vor. Im Vordergrund erscheint Maria und der Nährvater Joseph. Das Christuskind liegt in

einem reichgefalteten Zipfel des Kleides der Gottesmutter, welchen vier Kindlein mit schüchterner Ehrfurcht und Freude tragen. Im Hintergrunde zeigen sich Engel und Hirten mit der Heerde. Der eine Flügel zeigt die heil. drei Könige, der andere den Kindermord. Die Figuren sind in Halbrelief geschnitzt. Wenn mir ein Urtheil erlaubt ist, so möchte ich den Altar und den Altarschrein für Arbeiten des bekannten Michael Pacher aus Bruneck erklären, welcher als Maler und Bildhauer einen berühmten Namen sich erworben hat. Wer kennt nicht den schönen Altar zu St. Wolfgang im Salzkammergut? Von dem nämlichen Pacher hat sich noch ein Altar in der Pfarrkirche zu Griess bei Bozen erhalten, und ein Altarschrein, welcher ehemals in der Pfarrkirche zu Bozen gestanden, jetzt aber im Besitze des Inspectors der k. Glasmalerei-Anstalt Hrn. Max Ainmüller zu München sich befindet. Dieser Altarschrein stellt ebenfalls die Geburt Christi dar und ist in Ernst Förster's Denkmälern der deutschen Baukunst, Bildnerei und Malerei, Bd. I, Abth. II, S. 17 besprochen und abgebildet worden. Unser Altarschrein in Weissenbach ist aber diesem so ganz ähnlich, dass man den einen Meister kaum verkennen kann. Zudem stimmt die Zeit genau überein; die Kirche in Weissenbach wurde eben in den Jahren gebaut, aus welchen die obengenannten Werke Pacher's stammen. Wenn die Angaben Förster's richtig sind, so wird auch meine Vermuthung gegründet sein.

Unser letzter Besuch gilt der Kirche in Lutlach. Diese erhebt sich an der Ausmündung des Weissenbacher Thales auf einem Hügel, um welchen sich ein Theil der Häuser des kleinen Dorfes schmiegt. Diese Kirche hat dieselbe Bauart wie die in Weissenbach und wurde um das Jahr 1496 wahrscheinlich vom nämlichen Meister aufgeführt. Jetzt ist sie des Rippenwerkes beraubt und an der Front durch einen Zubau verlängert, sonst aber gut erhalten. Sehenswerth sind mehrere Statuen und Schnitzarbeiten vom oben genannten Bildhauer Josef Gasser, und zwar aus verschiedenen Perioden seines Künstlerlebens. Die besten darunter sind: ein grosses Crucifix, die Mutter Anna mit der kleinen Maria, und Joseph mit dem Jesuskindlein.

Die sämtlichen oben angeführten Kunstwerke älterer Zeit stammen, mit Ausnahme der Stiftskirche in Inichen und der romanischen Doppelcapelle in Niederdorf, aus dem Ende des fünfzehnten oder Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Dieser Zeit gehören überhaupt die meisten Bauwerke an, welche in Tirol aus der gothischen Periode sich erhalten haben. Wir finden diess namentlich im Unterpusterthale. Auch sind uns von dieser Gegend und aus dieser Zeit die Namen einiger Meister bekannt, welche auf eine gewisse Blüthe des Kunstlebens schliessen lassen. Wir nannten oben berühmte Namen, als: Mich. Pacher aus Bruneck, Valentin Winkler aus Pfälzen bei Bruneck. Ein würdiger Schüler des Letzteren mag Aesam Mayr aus dem Ried, wieder in

der Umgebung von Bruneck, gewesen sein, welcher 1525 die Kirche in Percha erbaut hat. Wolfgang Schott, Maurer von Brauneggen, ward berufen, um den sogenannten weissen Thurm in Brixen zu „erpessern“ (1591); Meister

Siegmund von Stegen bei Bruneck vollbrachte 1592 den Bau der gothischen Kirche zu Moos bei Niederdorf. Somit wäre hier auch ein kleiner Beitrag zur Kunstgeschichte Tirols geliefert worden.

Die gothische Ausstattung der Domkirche zu Presbourg.

1870. 1871.

Ant. Kersch. Wien.

Die gothische Ausstattung der Domkirche zu Presbourg. Von Anton Kersch. Wien, 1870. 1871.